Zeitschrift: Heimatschutz = Patrimoine
Herausgeber: Schweizer Heimatschutz
Band: 68 (1973)
Heft: 4-de

Artikel: Die Verleihung des Henri-Louis-Wakker-Preises an das Städtchen St. Prex
Autor: Von der Mühll, H. Robert
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-174355

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Verleihung des Henri-Louis-Wakker-Preises an das Städtchen St. Prex

23. Juni 1973

Der Henri-Louis-Wakker-Preis des Schweizer Heimatschutzes wurde vergangenes Jahr zum ersten Mal verliehen; er kam der Stadt Stein am Rhein zu. Heuer gedachte man, diese Auszeichnung für beispielhafte Ortsbildpflege einer in der welschen Schweiz gelegenen Ortschaft zuzusprechen. Die Auswahl fiel nicht leicht. In Frage stand Auvernier bei Neuenburg, dessen Kern ein gediegenes, gepflegtes architektonisches Bild zeigt. Leider ist jedoch die Seefront durch eine Reihe unschöner Bauten verunstaltet worden; überdies beeinträchtigt die neue Autostrasse die ganze Uferlinie. Ebenfalls in Betracht fiel die Altstadt von Genf, zumal das Quartier rings um die Kathedrale, das in bester Weise erneuert worden ist. Nun bezweckt aber der Wakker-Preis, eine Siedlung auszuzeichnen, von der nicht nur ein Teil, sondern das Gesamtbild und auch die Umgebung mustergültiger Pflege teilhaftig geworden sind. Ausserdem erlauben es die Finanzen einer Grossstadt wohl, ihrer Planung wie der Erhaltung ihrer Denkmäler grössere Mittel zur Verfügung zu stellen. Statt einer Königin eine Krone zu bieten, erschien es daher besser angebracht, aus einer Schäferin eine Prinzessin zu machen, und so fiel das Los auf das waadtländische Städtchen St. Prex.

Auf einer in den See vorspringenden Halbinsel gelegen, hat der alte Kern dieser Ortschaft, der sogenannte «bourg», ein geschlossenes Bild bewahrt, sowohl was die bescheidenen Strassenfronten und die einheitlichen, ziegelgedeckten Dachflächen als auch was die Hauptgasse anbelangt, die vom Herrenhaus des Dr. Forel bis zum Stadttor führt. Das Schloss, einst Eigentum des Domkapitels der Kathedrale von Lausanne, erhebt sich mit seinem majestätischen, viereckigen Turm nahe dem See, wo ehrwürdige Platanen eine grosszügig angelegte Promenade bestimmen. Landeinwärts bis zur erhöht liegenden romanischen Kirche erstreckt sich eine nur von niederen Einfamilienhäusern besetz-

Historisierende Bauweise mit Kunststeingesimsen, Fenstersprossen und vorgezogenem Walmdach verhindert noch lange nicht, dass ein «eingepasster» Neubau, wie ihn Dutzende von Baukommissionen im Lande herum ohne weiteres bewilligen würden, eine ganze Gasse in ihrem herkömmlichen Aspekt zerstört. Die Massstäblichkeit fehlt den Neubauten fast immer, da sie nach heutigen Ansichten und für moderne Nutzungen eingerichtet werden, wofür das überlieferte Baugut einfach nicht geschaffen war. Schon das Zusammenfassen zweier alter Häuser unter einen First führt zu einem geradezu brutalen Bau, der zudem dank «grosszügigen» Ladeneinbauten sozusagen in der Luft hängt; Glas wirkt nicht als Masse, die fest auf den Boden sich abstützt: es entsteht ein riesiges rechteckiges Loch, die Gasse ist aufgerissen. Ausserdem bringt der Neubau, obwohl im Grundriss gleichgeblieben, auch eine strukturelle Veränderung, weil die alte Fassadensituation durch entsprechende Gliederung, namentlich durch das teilweise heruntergezogene Dach, eindeutig markiert hatte, dass hier nach links eine Seitengasse abzweigt, ein allein mit der formalen Gestaltung erzielter optischer Eindruck.

te, gesetzlich geschützte Grünzone, während die Hauptverkehrsstrasse ausserhalb des Städtchens die Zäsur zu neuzeitlichen Quartieren markiert, die sich in der Nähe der SBB-Station und der Glasmanufaktur entwickelt haben.

Das Städtchen hat seinen hergebrachten Charakter vorzüglich zu erhalten verstanden. Reste der alten Stadtmauer sind noch sichtbar. Auf der vom See abgewandten Seite steht ein pittoreskes Stadttor, dessen Zugbrücke allerdings dem Verkehr hat weichen müssen.

Die Bewohner der Gegend waren im Mittelalter vom See her ständigen Angriffen der Savoyarden ausgesetzt. Diese zogen auf Raubzügen durch die Waadt. Das Domkapitel von Lausanne errichtete zum Schutz gegen sie Burgen und befestigte einzelne Plätze. Es gründete 1234 auch den zur Verteidigung eingerichteten «bourg» von St. Prex. In dessen Nähe haben übrigens Ausgrabungen zu interessanten Funden aus der Vor- und Frühgeschichte geführt. So entdeckte man Silber- und Bronzemünzen sowie einen zu Ehren von Marc-Aurel Caracalla errichteten römischen Meilenstein.

Die Behörden haben durch eine vorsorgliche Orts-

Wie scheinbar unwesentliche, durch den Wunsch nach intensiverer Nutzung bedingte Veränderungen (bei gleichbleibendem Grundriss) Häuser bis zur Unkenntlichkeit entstellen und damit das ganze Strassenbild oder den Aspekt eines Platzes beeinträchtigen, zeigen diese drei Gegenüberstellungen. Wo der Garten, wie er in dieser Stadt entlang der Randbebauung vor jedem Haus üblich ist, durch die glatten Mauern eines Garageneinbaus verdrängt wird, hat auch der Sitzplatz auf dem Balkon darüber seinen Sinn verloren.

Wo kalte Betonwände und abweisende Rolladen das luftige Gewirr der alten Laubenkonstruktion mit den reich skulpierten Pfeilern und Ballustern ersetzen, ist keine Poesie mehr möglich. Tote Flächen bedeuten Verödung, Verarmung, Vernichtung jeglicher Poesie, jeglicher Möglichkeit oder Anregung durch optische Reize auch für den Vorübergehenden. So wie eine Wohnung nicht von der Struktur, die ihr die Möblierung verleiht, lebendigen Inhalt bezieht, sondern von der Stimmung, die von Möbeln ausgeht (ein leeres Büchergestell bringt zwar Struktur, aber keine Erlebnisdichte), so prägt das besondere Gesicht jeder einzelnen Fassade die Gasse, den Platz, trägt zu dessen Wohnlichkeit bei.

Wichtig ist auch der Gehalt an Erlebnismöglichkeiten, die eine Fassade bietet; sie soll sozusagen zur Kommunikation mit dem Haus, seinem Innern verleiten. Nur so wird das einzelne Gebäude und damit der ganze Freiraum dem Vorbeischreitenden vertraut.

planung die Einheitlichkeit des Stadtbildes gesichert. Unterstützt wurden diese Massnahmen durch Dr. Oscar Forels weitsichtige Initiative, die Hauptgasse und ihre Fassaden von jeglichen unpassenden Reklameschildern und sonstigen Eingriffen zu befreien. Der berühmte Psychiater, dessen Werk über die Baumrinden («Les secrets des écorces-Synchromies») weltbekannt ist, wirkt ausserdem als Dichter und Musikliebhaber; alljährlich finden in seinem herrlichen Wohnsitz Hauskonzerte statt. Dies und noch mehr hat dazu beigetragen, aus St. Prex ein kleines Kulturzentrum zu machen. Die Stadtbehörden, mit Bürgermeister Marc Rivier an ihrer Spitze, haben den Wert dieses Fleckens erkannt und zu seinem Schutze die notwendigen Gesetze erlassen.

Die Preisübergabe

Bei nicht gerade bestem Wetter, und doch in bester Stimmung, gingen die zu Schiff von Ouchy hergereisten auswärtigen Besucher am 23. Juni 1973 in St. Prex an Land und wurden unter den Klängen der Stadtmusik von den Behörden empfangen. Ein farbenfroher Umzug bewegte sich durch die Strassen, und die Gäste versammelten sich vor Dr. Forels «manoir».

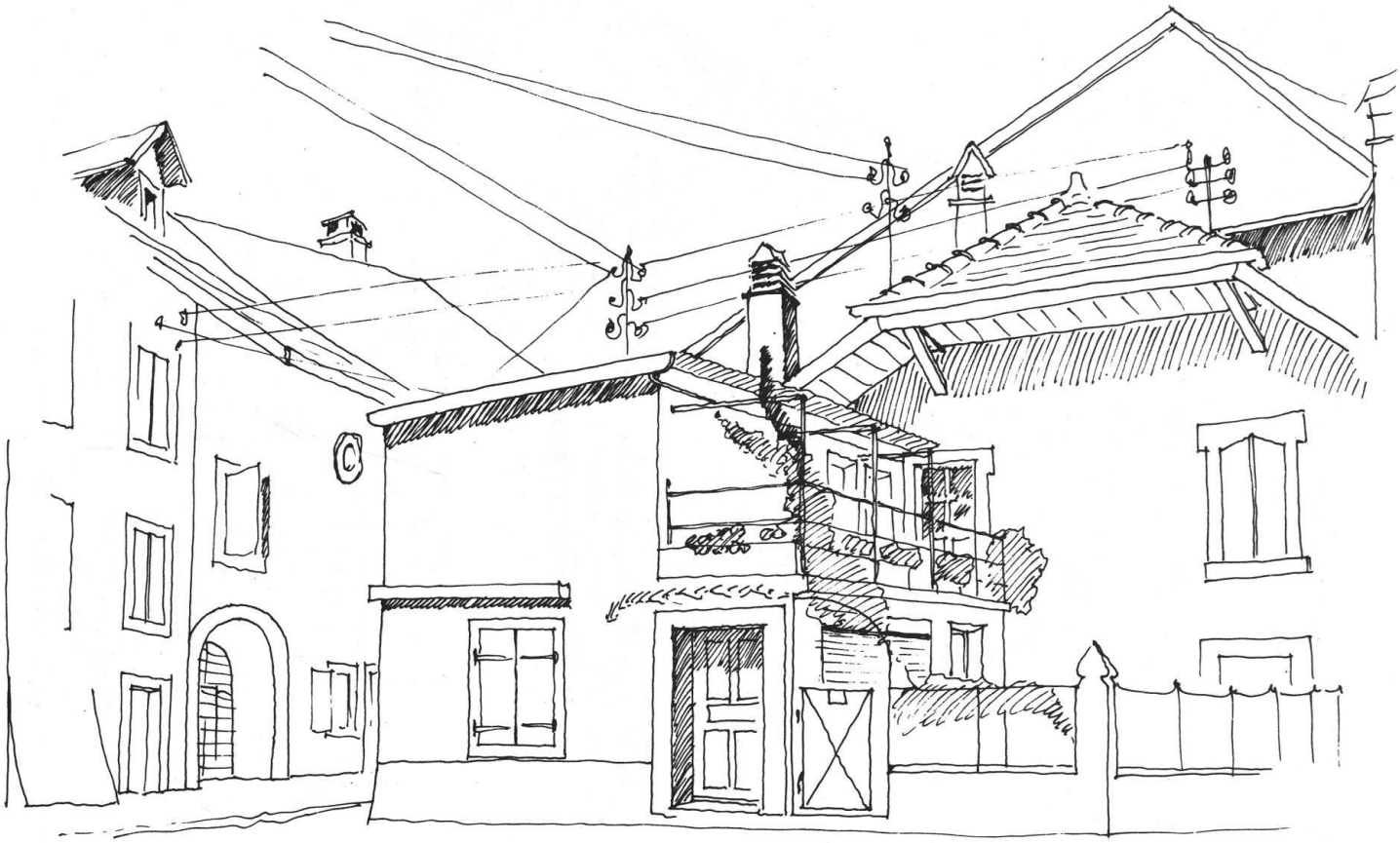
Der Obmann der waadtländischen Sektion des Schweizer Heimatschutzes, Marcel D. Mueller, hob in seiner Ansprache die Verdienste von St. Prex hervor, dank welchen der Stadt der Wakker-Preis zugesprochen wurde. Darauf gab der Zentralpräsident des Heimatschutzes, Gemeinderat Arist Rollier (Bern), einen kurzen Überblick über die Geschichte der Ortschaft, deren Sorge um die Erhaltung des Stadtbildes mustergültig ist. Er überreichte den Behörden den Preis in Form eines gerahmten Dokumentes und einer Summe von Fr. 10000.–.

Der Bürgermeister, Marc Rivier, dankte im Namen von St. Prex für die Ehrung und hiess die Gäste willkommen. «Wir haben», meinte er, «nur unsere Pflicht getan, wir sind aber nicht gewiss, ob wir sie auch in jeder Hinsicht getan haben.» Das Wort ergriffen anschliessend der Vertreter der waadtländischen Regierung, Jean-Jacques Glayre, Präfekt des Bezirks Morges, und der Delegierte des Eidgenössischen Departements des Innern, Maurice de Coulon.

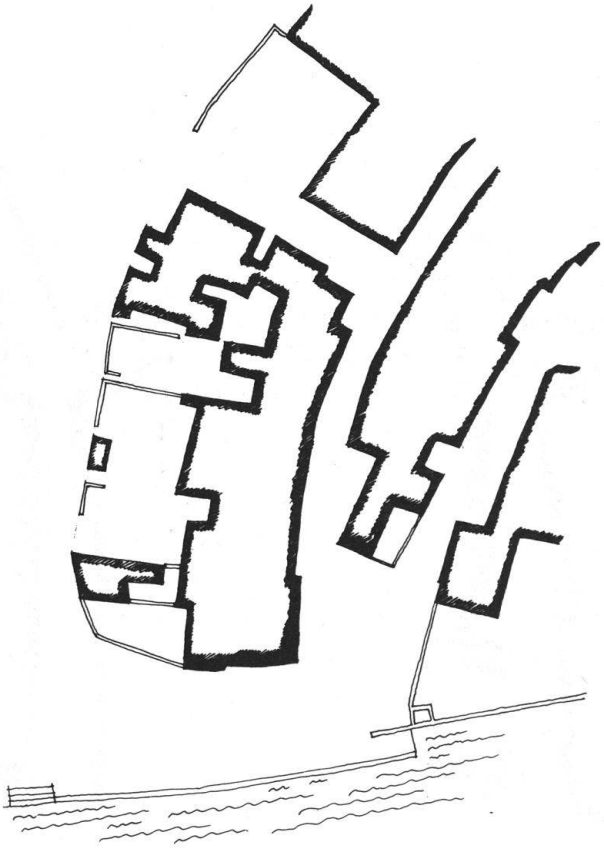
Den Ehrenwein offerierte die Gemeinde den Gästen im Hause von Dr. Oscar Forel. Dann vereinten sich die Geladenen und die Behörden in einem grossen, auf der Festwiese am See aufgestellten Zelte bei einem einfachen und trotzdem herrlichen Festmahl.

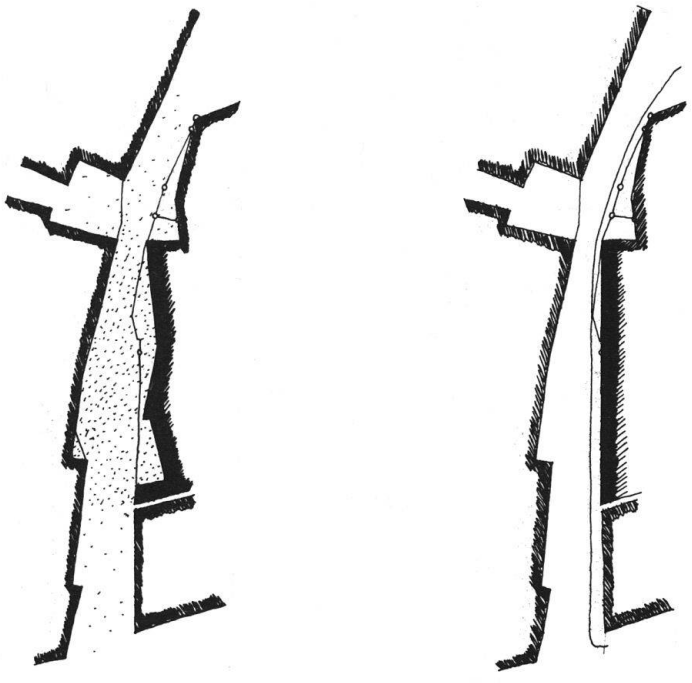
Zum Schluss bleibe nicht unerwähnt, dass sämtliche Einladungs- und Speisekarten eine hübsche Darstellung des Ortes nach dem Entwurf des Grafikers Pierre Bataillard trugen.

H. Robert Von der Mühll
(Welscher Bauberater des Schweizer Heimatschutzes)



Der nebenstehende Grundriss zeigt klar: Dieser Ecke des Städtchens fehlt es nicht an aufgelockerten, kurzweiligen Freiräumen. Sehen wir uns aber die beiden heute bestehenden Kopflösungen (im Plan fetter ausgezogen) in der Perspektive an, merken wir sofort, dass die Beurteilung des Gehalts, des eigentlichen Wertes des Freiraumes als erweiterter Lebensbereich auf keinen Fall von der formal-ästhetischen Frage unabhängig erfolgen darf. Die Fassade links, obwohl nichts Aussergewöhnliches, setzt mit einfachen, aber richtigen gestalterischen Mitteln – Geste des Auftakts dank der unterbrochenen Dachlinie und dem Fassadenvorsprung – einen eindeutigen Beginn oder auch ein selbstverständliches Ende; man spürt förmlich: hier ist etwas fertig. Diese Ausstrahlung geht der Situation rechts, obwohl strukturell von ähnlichen Voraussetzungen profitierend, wegen völlig untauglicher Formen in jeder Hinsicht ab; alles wirkt zufällig und unfertig. Hier weidet sich der Blick nicht, er stolpert. In Wirklichkeit ist die Lage noch schlimmer, weil auch noch verschiedene unpassende Materialien störend in Erscheinung treten.





Der Name dieser Gasse ist eigentlich bezeichnend: «Rue du temps perdu»; die Zeiten sind vorbei, da man Freiräume von solcher Wohnlichkeit schuf, und zwar auf eine genial-einfache Weise, indem die einzelnen Häuser sich in einer auffaltenden Bewegung folgen, so dass jedes Gebäude gleich noch zu seinem eigenen Vorplatz kommt. In dieser Situation ist die Stellung der Bauten offenkundig eine direkte Funktion des Freiraumes. Stellt man sich dagegen vor, die drei einzelnen Gebäude (links) würden in der Art des die Strasse «verkehrsgerecht» begradigenden Neubaus (rechts) verändert, weiss man gleich, dass es um die spezifische Stimmung dieses Gassenraumes geschehen wäre. Die formenreichen, plastisch stark durchgebildeten Fassaden machen zwar nicht die Struktur der Siedlung aus, aber sie lockern den Ablauf einer Häuserzeile auf und bieten dem Auge immer wieder neue Erlebnisbezüge – eine Art visuelles Gleichgewicht entsteht, ähnlich dem biologischen Gleichgewicht, wie es die Natur benötigt. Das Auge wird in der Situation rechts abgestumpft, links aber laufend angeregt und ermüdet deshalb weniger rasch, genau wie ein Wanderer viel frischer und leichter auf einem sich windenden, holprigen Feldweg als auf einer asphaltierten, schnurgeraden Autobahn marschiert.